

Lokales

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/koblenz

Wenn die Polizei Hilfe braucht

Nach belastenden Situationen hat Reinhard Behnke als Landespfarrer für Seelsorge mit Hunderten Beamten gesprochen

■ Koblenz/Kreis MYK. Grenzerfahrungen gehören zum polizeilichen Alltag, hinterlassen mitunter aber Spuren. Wie geht man um mit erlebter Gewalt, mit grausamem Kindesmissbrauch, mit Tragödien und Tod, mit Gefühlen der Ohnmacht und Angst? Darüber hat die RZ mit Polizeiseelsorger Reinhard Behnke gesprochen. Als Landespfarrer der Evangelischen Kirche im Rheinland hat er seit 2009 im Gebiet des Polizeipräsidiums Koblenz Beamte und Beamtinnen in Krisensituationen beraten. Jetzt ist er in Rente gegangen und hat Bilanz gezogen.

Wann ist die Erkenntnis, dass es bei der Polizei seelsorglichen Bedarf gibt, entstanden?

Ich bin der Meinung, dass es überall seelsorglichen Bedarf gibt, wenn man den Begriff „Seelsorge“ weit genug fasst – wenn man also nicht die Sprache Kanaans spricht und keinen pastoralen Habitus hat. Aber man muss die Leute erst mal auf den Geschmack bringen und zeigen: Auch die Kirche kann gute Beratungsangebote machen.

Vermutlich gab es zunächst viel Skepsis?

Kirche hat kaum noch einen Vertrauensvorsprung. Wer nichts mit Kirche zu tun hat, bringt den Glauben mit etwas völlig Irrationalem in Verbindung. Für ihn ist Kirche veraltet. Im Prinzip muss man im nichtkirchlichen Raum Vorurteile korrigieren. Denn Kirche ist anders.

In welchem Sinn anders?

Die Vorstellung, dass der Pfarrer mit Bibel und Gesangbuch in der Hand kommt, muss man aufweichen. Polizeiseelsorge ist Kirche am dritten Ort. Da gibt es Gläubige und weniger oder Andersgläubige an einem Ort.

Was befähigt Sie zur Seelsorge an diesem dritten Ort?

Ich habe in meinem Berufsleben 66 Wochen Weiterbildung gemacht. Damit fühlte ich gut platziert an einem Ort mit Menschen, die nicht in erster Linie wegen ihres Glaubens Seelsorge suchen. Diese Menschen wissen: Pfarrer und Pfarrfrauen haben Schweigepflicht, es gilt das Beichtgeheimnis, und sie haben vor Gericht ein Aussageverweigerungsrecht. Ich bin in der Polizei ein autonom arbeitender Mensch und muss an keinen Vorgesetzten berichten. Meine Arbeit findet also in einem absolut geschützten Raum statt.

Trotzdem die Frage: Wie haben Sie Vertrauen aufgebaut?

Die Polizei ist ein Dorf, und wenn man dann als Neuer durchs Dorf geht, wollen die Leute erst mal wissen: Wer ist das? Ich habe dann zunächst Klinken geputzt ...

Was ist denn großes Thema im „Dorf“?

Seit einigen Jahren findet ein Generationenumbruch statt. Die Babyboomer gehen in Rente und mit ihnen auch das unausgesprochene Selbstverständnis: Berufliches geht vor Privatleben. Die Jüngeren schütteln da oft den Kopf. Sie legen viel größeren Wert auf eine Work-Life-Balance. Das erzeugt Reibungswärme unter Kollegen. Es gibt diesen Satz „Das ist nicht mehr meine Polizei“. Der Satz ist doof, aber er besagt: Es ändert sich sehr viel, und ich finde das nicht gut. Das ist immer wieder ein Ausgangspunkt für Gespräch.

Das Selbstverständnis des Polizeibeamten wird vermutlich auch im Kontakt mit den Bürgern infrage gestellt.

Es gibt eine Irritation in der Polizei,



Reinhard Behnke weiß, dass Gewalterfahrungen Spuren bei Polizistinnen und Polizisten hinterlassen können. „Die Verletzlichkeit in diesem Beruf ist auch etwas Problematisches, denn die Polizei muss sich eigentlich unverletzlich zeigen, weil sie die Staatsgewalt repräsentiert.“ Foto: Birgit Pielen

weil eine schwindende Akzeptanz in der Bevölkerung spürbar wird. Das heißt: Im Kontakt mit den Bürgern gibt es zunehmend kritische Bemerkungen wie „Warum kontrollieren Sie mich eigentlich?“ Viele Menschen sind mit der Annahme groß geworden, sie selbst seien der Mittelpunkt ihres Lebens. Und dann kommt da einer und stört, weil er den Ausweis sehen will. Das ist für viele Jüngere irritierend, und sie reagieren mitunter aggressiv. Damit wird die Selbstverständlichkeit polizeilicher Arbeit infrage gestellt.

Gibt es eine gute Antwort für den Umgang mit der Irritation?

Ich habe es gar nicht so sehr mit Antworten. Es geht zunächst darum, dass sich ein Mensch mit seiner Irritation vorbehaltlos ernst genommen fühlt. Diese Erfahrung macht er in der Seelsorge. Dann kommt manchmal das Darunterliegende, das viel Ältere zur Sprache. Warum bin ich verunsicherbar? Das kann bei einem Menschen, der in einem Sicherheitsberuf arbeitet, natürlich das Selbstbild ins Wanken bringen. Dennoch: Ist der Nährboden, auf dem diese berufliche Verunsicherung gedeiht, ein wenig frei gelegt, kann ein Mensch häufig die Antwort für den Umgang mit seinen Gefühlen finden, die er nach meiner Überzeugung immer schon in sich trägt, sie bisher aber noch nicht kannte.

Vom Klinikpfarrer zum Polizeiseelsorger

Reinhard Behnke, Jahrgang 1958, hat evangelische Theologie in Wuppertal und Tübingen studiert und dann zunächst 17 Jahre lang als Klinikpfarrer in der Kinderklinik St. Augustin gearbeitet. Nach einer Etappe an der Berufsschule in Hennef war er ab 2009 als Polizeiseelsorger im rheinland-pfälzischen Teil der evangelischen Kirche im Rheinland

tätig. Zudem war er zwölf Jahre lang Lehrbeauftragter für polizeiliche Berufsethik an der rheinland-pfälzischen Hochschule der Polizei auf dem Hahn/Hunsrück. Nach der Flutkatastrophe an der Ahr bot er unter anderem mehrmals das Seminar „Auszeit“ an, wo diejenigen, die schreckliche Erlebnisse verarbeiten mussten, sich in der Gruppe austauschen konnten.

Behnke hat zwei erwachsene Töchter und lebt mit seiner Frau in Bonn. Für seinen neuen Lebensabschnitt als Rentner hat er sich vorgenommen, erst mal keinen Plan zu haben – „denn Pläne sind oft Über-sprungshandlungen“, wie er schmunzelnd anmerkt. Vorstellen kann er sich, nach einer längeren Pause als Supervisor weiterzuarbeiten. *pt*

Dass sich Polizisten verletzlich zeigen dürfen, wird für manchen ungewohnt sein?

Die Verletzlichkeit in diesem Beruf ist auch etwas Problematisches, denn die Polizei muss sich eigentlich unverletzlich zeigen, weil sie die Staatsgewalt repräsentiert. Zugleich sind Polizistinnen und Polizisten aber Menschen, die natürlich eine Verletzbarkeit haben. In diesem Spannungsfeld müssen sie arbeiten und zurechtkommen.

Inwiefern hinterlässt dieses Spannungsfeld Spuren im Privatleben?

Ich erinnere mich an einen Polizeidirektor, dessen Haustür war dreifach gesichert. Alle Fenster waren in einem überdurchschnittlichen Maß abgeriegelt, weil der Mann im Beruf eine künstliche Häufung von Einbrüchen erlebt hat. Er hat darauf mit einem erhöhten Sicherheitsbedürfnis reagiert. Bei anderen Beamten müssen die Kinder manchmal früher als andere Gleichaltrige zu Hause sein. Manchmal trägt die Familie das mit, manchmal gibt es Konflikte.

Für Polizisten ist der Ausnahmezustand Alltag. Sie erleben Kriminalität, Gewalt, Tod. Wie hält man das aus?

Polizisten erleben das nach meiner Erfahrung nicht als Ausnahmezustand, sondern als Normalität, sonst könnten sie nicht arbeiten. Allerdings steht dieser beruflich be-

dingten künstlichen Häufung an ungewöhnlichen und belastenden Situationen nur die natürliche Menge an Verarbeitungsmöglichkeiten gegenüber. Ich bin immer wieder überrascht, wie gut Polizistinnen und Polizisten verdrängen können, um weiter arbeiten zu können. Das kann Segen und Fluch gleichermaßen sein.

Wann wird es zu viel? Merkt man das selbst?

Es gibt Symptome wie Schlaflosigkeit, Schweißausbrüche, Flashbacks, Konzentrationsschwäche und das Gefühl der Überforderung. Doch häufig wird die Sensibilität fehlgedeutet oder übergangen, die uns erste Warnsignale schickt.

Gehen Frauen damit anders um als Männer?

Frauen sind häufiger teilzeitbeschäftigt. Das bedeutet, der Druck ist weniger groß. Mein Eindruck ist auch, dass Frauen früher merken, wann sie an ihre Grenzen kommen. Sie sind sich selbst gegenüber achtsamer. Sie sind schneller bei ihren Gefühlen, weil sie sich das erlauben.

Was hilft Polizistinnen und Polizisten, wenn sie im Berufsalltag grausame Gewalterfahrungen machen?

Ich ermuntere sie zunächst, ihre eigene, zunächst subjektiv empfundene Überlastung anzuerkennen als etwas Normales. Überlastung auf dramatische Ereignisse ist eine gesunde Reaktion auf etwas Ungesundes, das ich erlebt habe. Wenn dieser Schritt gelingt, dann ist man schon sehr weit, weil man sich nicht als defizitär erlebt. Man kann außerdem schauen, was als Gegengewicht helfen würde.

Was könnte das sein?

Man kann zum Beispiel die Dienststelle bitten, vier Wochen Innendienst machen zu können. Dafür hat jeder Verständnis. Man kann auch schauen, ob das Privatleben genügend Gewicht hat. Gibt es da etwas, was man verstärken kann? Gibt es Hobbys, die man intensivieren kann? Man kann auch fragen, ob man das Gefühl der Überforderung aus anderen Zeiten im Leben kennt.

Langschläfer-Frühstück

Genießen Sie unser erweitertes und verlängertes Frühstücks-Angebot. In der Regel am 2. Sonntag im Monat von 11:30 bis 14:00 Uhr.
pro Person **31,50 €** Kinder 4-14 Jahre **15,50 €**

www.hotel-heinz.de/event/langschlaefer-fruehstueck

HOTEL Heinz *****
Hotel Heinz GmbH · Hähn-Grenzhausen · 02624/94 30-380

Guten Morgen

Ecki über die alles durchdringende Sonne



Frühjahrsschmutz

Dieser Tage kam erfrischend oft die Sonne raus – und sie bleibt abends schon wieder länger da, bevor sie in Koblenz hinter den Hügeln der Eifel verschwindet. Es ist ein belebendes Gefühl, wenn an den Fensterscheiben nicht mehr nur der Regen runterprasselt, wie so oft im Februar. Stattdessen fühlen sich die Sonnenstrahlen, jetzt, wo die Sonne noch nicht so stark ist, durch das Glas gleich wärmer an. Einen Nachteil hat die Frühjahrs-sonne allerdings: Sie zeigt, wie dreckig Fenster nach langen Regengüssen sein können. Der Röntgenblick der Sonnenstrahlen sieht jeden kleinsten Fleck. Frühjahrs-schmutz am Fenster, höchste Zeit zum Putzen.

Person mit Schusswaffe gemeldet

Fahndung der Polizei verläuft ohne Ergebnis

■ **Kaltenengers.** Eine Person, die angeblich eine Schusswaffe trage, ist der Polizeiinspektion Andernach am Mittwoch gegen 14.29 Uhr gemeldet worden. Diese Person sei von Kaltenengers in Richtung Mülheim-Kärlicher Industriegebiet gegangen. Wegen dieser Meldung hat die Polizei im entsprechenden Bereich bis 15.30 Uhr mit starken Kräften nach der Person gefahndet. Trotz umfangreicher Maßnahmen, auch durch Einbindung der Kriminalpolizei, konnte die Person nicht mehr angetroffen werden. Ob sie tatsächlich eine Waffe mit sich führte, konnte nicht verifiziert werden. Eine Gefahr für die Bevölkerung bestand nach hiesiger Einschätzung nicht, so die Polizeiinspektion Andernach. *red*

18-Jähriger mit Pfefferspray attackiert

Auseinandersetzung zwischen Jugendlichen in Bendorf – Zeugen gesucht

■ **Bendorf.** Zu einer Auseinandersetzung zwischen zwei Gruppen Jugendlicher ist es am Montag gegen 23 Uhr in der Bendorfer Hauptstraße gekommen. Während sich eine Gruppe mit zwei Bekannten an der Bushaltestelle gegenüber dem Stadtpark unterhielt, seien fünf bis sechs dunkel gekleidete männliche Personen aus dem Stadtpark gekommen und hätten insbesondere einen 18-Jährigen aus der Gruppe mit Pfefferspray attackiert. Auch als dieser zu Boden fiel, habe die Gruppe nicht von ihm abgelassen und weiterhin nach ihm geschlagen und getreten. Der 18-Jährige konnte sich letztlich selbstständig aus der Situation befreien und flüchtete, teilt die Polizeiinspektion Bendorf weiter mit. Er erlitt leichte Verletzungen an den Augen. Die Polizei bittet um Mithilfe bei der Suche nach den Tatverdächtigen: Die beiden Zeugen, die sich zuvor an der Bushaltestelle befanden, werden gebeten, sich umgehend mit der Polizei Bendorf unter Tel. 02622/940 22 29 in Verbindung zu setzen. *red*

Das Gespräch führte **Birgit Pielen**

Video im Netz

Ein Video finden Sie unter www.rhein-zeitung.de, wenn Sie den nebenstehenden QR-Code mit der Kamera Ihres Smartphones scannen. Für RZ-Komplett-Abonnenten sind alle digitalen Angebote auf rhein-zeitung.de ohne Mehrkosten inklusive – Registrierung und alle Infos unter www.rhein-zeitung.de/komplett

